

4 Juli/August 2008
ISSN 0171-5518 - 95. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



MIT meinem Nächsten LEBEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Nächste, also mein Mitmensch, gehört zu meinem Glaubensleben dazu. Ich kann nicht so tun, als sei mein Glaube die eine Sache, also das Gebet, meine Gottesbeziehung, meine Art und Weise, wie ich die Sakramente empfangen ... und mein Umgang mit dem Nächsten eine ganz andere, also mein Familienangehöriger, mein Nachbar, mein Arbeitskollege, der Mensch, dem ich begegne, mein Mitbürger in meinem eigenen Land und in allen Ländern der Erde. Beides gehört zusammen.

Jesus Christus hat das auf den Punkt gebracht, als er, nach dem wichtigsten Gebot gefragt, antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,37-39).

Jesus Christus beantwortet nicht die Frage, welche Gebote die wichtigsten sind, sondern welches das wichtigste Gebot ist. Das zeigt eindeutig, dass es sich bei der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe nicht um drei verschiedene Gebote handelt, sondern um ein einziges, um das eine Gebot der Liebe, das jeden mit einschließt: Gott, den Nächsten und mich selbst. Wenn ich einen Teil davon ausschließe, dann erfülle ich dieses größte Gebot nicht, oder wenigstens nicht ganz, sondern nur zum Teil.

Daher ist es wichtig, dass ich mich bei der Erneuerung und Überprüfung meines Glaubens auch damit beschäftige, wie meine Beziehung zu meinem Nächsten aussieht. „Wie verhalte ich mich meinem Nächsten gegenüber?“ ist daher die Frage, die wir uns in dieser LICHT-Ausgabe stellen wollen. Laut der Botschaft Jesu Christi ist diese Frage sogar der Ernstfall unseres Glaubens. In seiner großen und eindrucksvollen Erzählung vom Weltgericht macht er seinen Jüngern in der Schlusspointe deutlich: „Was immer ihr meinem Bruder getan oder nicht getan habt, das habt ihr

mir getan oder nicht getan“ (Vgl. Mt 25,40.45). Und genau an diesem Verhalten entscheidet sich, welchen Weg ihr am jüngsten Tag gehen werdet, ob nach links zu den Böcken, oder nach rechts zu den Schafen.



Auch Franz von Sales weist uns darauf hin, dass das Verhalten zum Nächsten entscheidend dafür ist, ob meine Frömmigkeit wahr oder falsch ist. „Ein anderer hält sich für fromm, weil er täglich eine Menge Gebete herunter sagt, obwohl er nachher seiner Zunge alle Freiheit lässt für Schimpfworte, böse und beleidigende Reden gegen Hausgenossen und Nachbarn ... Gewöhnlich hält man alle diese Menschen für fromm, sie sind es aber keineswegs“ (DASal 1,33).

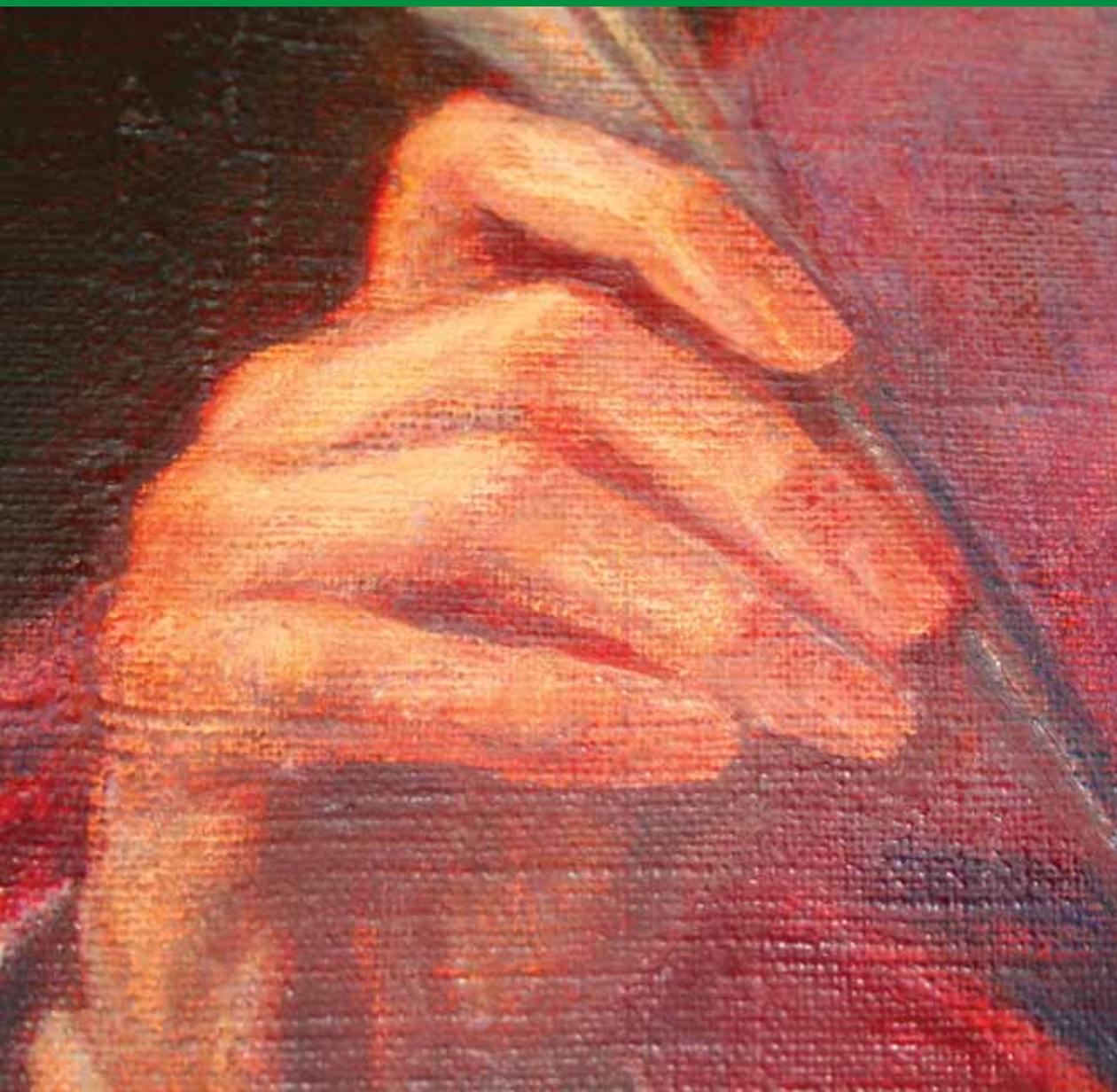
Nutzen Sie diese LICHT-Ausgabe dazu, ihr Verhalten gegenüber dem Nächsten zu überprüfen und aus Ihren Erkenntnissen heraus, die richtigen Konsequenzen zu ziehen, um ihren Glauben zu erneuern.

Es grüßt sie herzlich


P. Herbert Winkler OSFS

Inhalt

- 4 Der Nächste als Herausforderung**
Markus Adelt OSFS
- 6 Worte wie Wespenstiche**
P. Hans Ring OSFS
- 10 Gestern wurde ich gegruschelt**
Thomas Schmeckpeper
- 12 Leben heißt: auf dich warten**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Die eine Liebe verbindet alles**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Gründung der Oblaten**
100. Todestag Louis Brisson
- 20 Eine Schule für die Ärmsten der Armen**
Licht-Aktion 2008 – Ecuador
- 22 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



**Zeigen wir uns also stets leutselig und sehr höflich.
Bringen wir jedem große Achtung entgegen;
denn die wohlverstandene Ehrfurcht vor dem
Nächsten ist die Grundregel der Liebe.**

Louis Brisson

Der Nächste als Herausforderung

Wenn es mit dem Anderen schwierig ist

Nächstenliebe kann zur Herausforderung werden, wenn ich mit meinem Gegenüber Schwierigkeiten habe. Franz von Sales hat immer dazu ermutigt, sich dem zu stellen. Konkrete Erfahrungen damit berichtet Markus Adelt OSFS

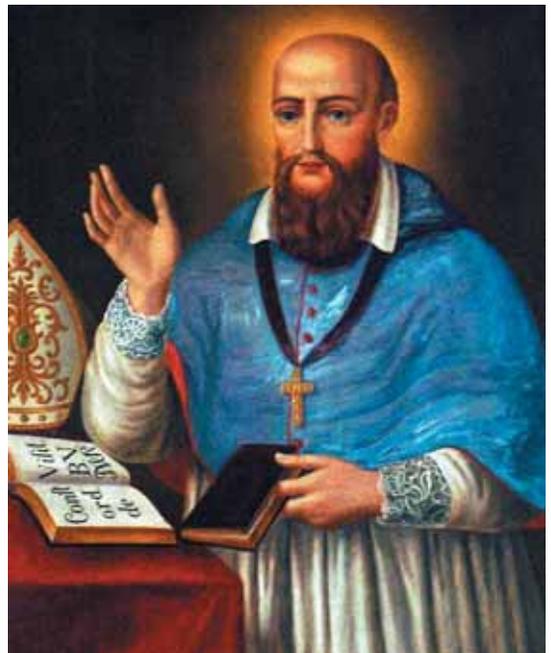
Als Erzieher in unserem Internat in Haus Overbach bei Jülich im Rheinland habe ich tagtäglich mit jungen Menschen zu tun. Das ist keine homogene Gruppe von „lieben“, angepassten und allzeit fleißigen Jungen, mit denen man angenehm durch den Alltag kommt. Solch eine überkommene Vorstellung von Internaten herrscht in den Köpfen vieler Zeitgenossen immer noch vor, trifft aber zumindest bei uns in Overbach ganz und gar nicht zu! Da leben wir nämlich mit Kindern und Jugendlichen zusammen, die aus den unterschiedlichsten Verhältnissen kommen, die sie natürlich schon ihr kurzes Leben lang geprägt haben: Schüler aus behüteten Elternhäusern, aus Scheidungs- und Patchworkfamilien, aus teilweise zerrütteten Verhältnissen, mit Verhaltensauffälligkeiten und Schulproblemen und immer häufiger ohne irgendeinen religiösen Hintergrund. Keine heile Welt, sondern ein Spiegelbild unserer modernen und individualistischen Gesellschaft. Junge Menschen also, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Da gibt es die ständig Unzufriedenen, die Chaoten, die Nervensägen, die Weinerlichen, die Halbstarken, die Aggressiven, die Stillen, die Unauffälligen, die Verweigerer, die Interessierten, die Aktiven ... natürlich nicht in Reinform, sondern phasenweise, vermischt und verwischt.

Die unangenehmen Zeitgenossen

Diesen Heranwachsenden für einige Jahre Begleitung und Hilfe auf ihrem jungen Lebensweg zu geben, ist für mich mehr als ein Job. Es ist nicht Beruf, sondern Berufung, die mich jede Minute fordert – als Erzieher, als Mensch und

nicht zuletzt als Ordensmann, als Oblate. Routine kommt da – wenn überhaupt – nur im strukturellen Rahmen auf; darf auch gar nicht, denn sonst würde der einzelne Mensch nicht mehr im Vordergrund stehen.

Mit den meisten Schülern ist der Umgang kein Problem, hat man sie erst einmal gründlich kennen gelernt. Die sind aufgeschlossen, freundlich, wissbegierig, bei allen Schwierigkeiten, die das Heranwachsen mit sich bringt. Die sind mir zumeist gleich sympathisch – und es fällt nicht schwer, mit ihnen eine gesunde, herzliche und von Zuneigung geprägte Erzieher-Schüler-Beziehung aufzubauen. Jesu Gebot der



Franz von Sales ermutigt dazu, sich der Herausforderung der Nächstenliebe zu stellen
(Gemälde aus dem Kloster Oberroning, Bayern)

Nächstenliebe fällt nicht schwer, in die Tat umzusetzen.

Aber einige Jugendliche sind denn doch unangenehme Zeitgenossen, und dies aufgrund ihrer Biographie oder ihrer Verhaltensauffälligkeiten, die sich auch durch eine falsche oder nicht erteilte Erziehung herausgebildet haben. Durch ihr Verhalten, ihr Sprechen, ihr Denken verlangen sie mir eine Menge Geduld und Ausdauer ab. Mit diesen Menschen, die mir ja täglich die Nächsten sind, auszukommen, ist eine ständige Herausforderung. Es ist aber auch ein ständiges Einüben in die Nächstenliebe, wie sie unser Ordenspatron in der Nachfolge Jesu einfordert.

Mit Recht stellt Franz von Sales gerade in Bezug auf unangenehme, mürrische, ja böse Menschen die Frage, wie sich mein Herz ihnen gegenüber verhält: „Prüfe dich genau, ob dein Herz gegen sie in Ordnung ist, ob es dir sehr schwer fällt, sie zu lieben.“ Meine ehrliche Antwort darauf ist: Ja, es fällt mir (manchmal) schwer. Nicht, wenn ich persönlich angegangen werde, durch Wort und Tat, als Reaktion auf erzieherische Maßnahmen. Da wahre ich eine gewisse Distanz und lasse das nicht zu stark an mich heran. Professionalität nennt man das. Auch kann und versuche ich die Situation zu klären, das gehört zu meinem Erziehungsauftrag. Wenn aber Schüler gegen Schüler handeln, wenn die Großen ihren Frust an den Kleinen auslassen, wenn der Egoismus, der heute überhand zu nehmen droht, zu Lasten anderer geht, dann fällt es mir schon schwer, diese Jugendlichen vorbehaltlos zu lieben.

Was ist Nächstenliebe?

Hier stellt sich mir dann grundsätzlich die Frage, was „meinen Nächsten lieben“ eigentlich heißt. Mit dem Wort „Nächstenliebe“ können gerade junge Menschen ohne christlichen Horizont nur wenig anfangen. Es ist ein Wort, das nicht oder falsch verstanden wird. Die Frage, die Franz von Sales stellt: „Wie verhält sich dein Herz gegen



Wie verhält sich dein Herz gegen den Nächsten?(Zeichnung von Lisa Öberseder und Tobias Hochwagen, Gymnasium Dachsberg)

den Nächsten?“, geht für mich deshalb in der Begegnung mit Jugendlichen oder allgemein im Leben mit meinem Nächsten in folgende Richtung: Wie viel Respekt bringe ich dem Nächsten entgegen? Wie ernst nehme ich ihn in seiner (reifenden) Persönlichkeit? Was ist er für mich, besonders in schwierigen und Konfliktsituationen? Nehme ich ihn so an, wie er ist? Sehe ich in ihm zu aller erst ein von Gott gewolltes und geliebtes Wesen?

Wenn ich diese Fragen bedenke, sie mir ehrlich beantworte und an meiner Einstellung arbeite, dann bin ich auf dem Weg zu einem guten Leben mit meinen Nächsten. Das gilt für mich als Internatserzieher genauso wie für jede und jeden von uns, die wir Familie, Freunde, Arbeitskollegen haben und täglich mit Menschen in Kontakt kommen.

Sich dem „Du“ zuwenden

Eine kleine Geschichte erzählt Folgendes: Ein Mädchen wandert durch einen Wald. Da kommt es zu einer kleinen Hütte. Aus einem Fenster leuchtet ein warmes Licht. Es läuft auf das Häuschen zu und klopft leise an die Tür. „Wer ist da?“, antwortet eine Stimme von drinnen. „Ich!“, sagt das Mädchen. Die Tür bleibt verschlossen. Und es entsteht ein großes Schweigen. Auch die Blätter des Waldes halten inne in ihrem Rauschen. Nur von innen ist ein leises Weinen zu hören. Das Mädchen kauert sich vor

die Tür. Es sinnt nach über das Wort, das es sagte und das zum Schweigen und Weinen führte: Ich. Ganz langsam wächst in ihm die Erkenntnis, dass sich der Mensch verwandeln muss, wenn er in das Haus der Geborgenheit und Liebe, der Wärme und Freude Einlass finden will.

Am Morgen klopft das Mädchen noch einmal an die Tür. Wieder fragt von innen eine Stimme: „Wer ist da?“ Nun antwortet es: „Du!“ Da öffnet sich die Tür, und das Mädchen darf eintreten in die warme, helle Stube voller Licht und Leben.

Mich vom ICH lösen, mich dem DU vorbehaltlos zuwenden. Meine überbordete Selbstliebe zurücknehmen, den Nächsten vorbehaltlos lieben; nicht das, was er tut, sondern das, was er ist: ein von Gott geliebter Mensch. Das ist der Weg, den mein Herz zum Nächsten gehen soll. Das öffnet mir Türen zum lebenswürdigen Kern meines Gegenübers. Das lässt mich den ganzen Menschen in den Blick nehmen, auch wenn er unangenehme, mürrische und böse Züge hat.

Fragen und Impulse

Ich erinnere mich an eine unangenehme Situation mit einem Familienmitglied, einer

Freundin/einem Freund oder einer Arbeitskollegin/einem Arbeitskollegen. Die Person ist nervig, tritt lästig, ja böse auf.

- Wie habe ich reagiert? Aufmerksam? Kritisch? Unversöhnlich?
- Habe ich sie in dieser Situation trotzdem als Nächsten geliebt?
- Wie hielt ich es mit der Nächstenliebe in ähnlichen Situationen bei Menschen, die mir nicht nahe standen?

Ich lese mir die Geschichte noch einmal langsam und bewusst durch.

- Wo muss ich das ICH zurücknehmen und zum DU hin verwandeln, um dem Gebot der Nächstenliebe gerecht zu werden? ■



Markus Adelt ist Oblate des heiligen Franz von Sales und arbeitet als Erzieher im Internat Haus Overbach, Nordrhein-Westfalen

Worte wie Wespenstiche

Der Christ und das lieblose Reden

Mit Worten kann man Gutes bewirken, aber auch Schlechtes anrichten. Franz von Sales hat dem lieblosen Reden ein ganzes Kapitel in der „Philothea“ gewidmet. Überlegungen dazu von P. Hans Ring OSFS

Vielleicht kennen Sie die folgende Geschichte: Eine geschwätzigte Frau, die Freude daran hatte, andere Menschen zu verleumden, bekam von ihrem Beichtvater folgende seltsame Buße auf: „Gehen Sie nach Hause, schlitzen Sie ein Kopfkissen auf und streuen Sie die Federn

auf die Straße. Dann kommen Sie wieder zu mir!“ Darüber war die Frau zwar sehr verwundert, aber sie tat es. Als sie wiederkam, befahl ihr der Priester: „Jetzt sammeln Sie alle Federn wieder ein!“ Darauf die Frau: „Aber das geht doch nicht mehr. Die sind doch jetzt in alle

Winde zerstreut!“ Da antwortete er: „Genauso wie Ihre bösen Worte über andere. Das können Sie gar nicht mehr ganz wieder gut machen!“

Gedankenloser Klatsch

An diese oder eine ähnliche Geschichte könnte auch Franz von Sales gedacht haben, als er sich in der Philothea beim Umgang mit dem Nächsten mit dem „lieblosen Reden“ beschäftigt.

Worum es in dieser Geschichte geht und worauf auch Franz von Sales bei dem Begriff „Das lieblose Reden“ seinen und unseren Blick zunächst richtet, ist das Reden *über einen anderen*, einen, der sich nicht wehren kann, weil er bei dem Gespräch gar nicht dabei ist. Dem widmet er in der Philothea im dritten Teil bei den „Weisungen über die Übung der Tugenden“ sogar ein ganzes Kapitel.

Ich lade uns zunächst ein, ein wenig in unseren ganz persönlichen Erfahrungen zu kramen. Sie haben vielleicht diese oder eine ähnliche Situation erlebt: Wir sind mit einem oder mehreren in einem eigentlich belanglosen Gespräch. Da fällt ein Name, der Name von jemandem, den alle in der Runde kennen. Und sofort weiß der eine oder andere aus dem Kreis ein Erlebnis mit ihm, eine Situation, in der er ihn erlebt hat, oder von der er auch nur gehört hat.

Ist uns dabei schon einmal aufgefallen, dass dabei meistens Situationen zur Sprache kommen, in denen der, über den gesprochen wird, in einem eher negativen Licht dargestellt wird? Scheinbar prägen sich solche Begegnungen oft viel tiefer in unsere Erinnerung ein als die positiven.



Durch gedankenloses Reden kann ich viel Unheil anrichten

Aus dem Gehörten schließen die Gesprächsteilnehmer auf den Charakter des Menschen, auch wenn sie ihn persönlich eigentlich nicht so erlebt haben: Bei dem Fest hat er zu tief ins Glas geschaut, darum ist er ein Säufer; oder: Die hat mir versprochen, für mich etwas zu tun, und hat mich dann hängen lassen, deshalb kann man sich auf sie nicht verlassen. Warum das so war, ist nie ge- oder hinterfragt worden. Aus einer einmaligen Fehlhaltung wird dem anderen gleich eine schlechte Charaktereigenschaft zugeschrieben.

So schaukelt sich nicht selten in solchen Gesprächen das Meinungsbild über den „Besprochenen“ hoch; jeder weiß noch etwas, was diese meine Theorie bestätigt, bis dahin, dass es auch der noch glaubt, der eigentlich aus seinen Erfahrungen ein anderes, ein positives Bild vom Gesprächsobjekt hat: Wenn es die anderen sagen, wird es schon stimmen. Man sagt zwar nicht die Unwahrheit über den anderen, aber auch die im falschen Moment ausgesprochene Wahrheit kann – wie es Franz von Sales ausdrückt – einen Menschen „das bürgerliche Leben kosten“, d. h. die Achtung in der Öffentlichkeit zerstören. Keiner im Kreis ist mutig genug, die guten Seiten des „Delinquenten“

ten“ zur Sprache zu bringen, um wieder Farbe in das Bild des Betroffenen zu bringen. Wer es an sich selbst schon erleiden musste, weiß: Man steht kaum einer Situation ohnmächtiger gegenüber, als wenn über einen negativ gesprochen wird.

Anschweigen als Anfang vom Ende

Ähnlich verhält es sich, wenn ich *mit einem anderen* lieblos rede, wobei dabei die stärkste Form das Nicht-Reden, das Anschweigen ist. Auf aggressives, anklagendes Reden kann ich noch reagieren. Ein Streit, auch wenn er laut ist, muss nicht zwangsläufig lieblos sein, wenn ich dem anderen danach wieder in die Augen schauen



In einem jeden das Gute suchen und speichern

kann, wenn er manches klärt. Dem Schweigen aber bin ich schutz- und machtlos ausgeliefert. Diese Art der lieblosen (Nicht-)Rede schleicht sich oft unbemerkt in so manche Beziehung und Gemeinschaft ein. Menschen, die eigentlich alles miteinander teilen sollten und die es sich auch einmal vorgenommen hatten, haben sich nichts mehr zu sagen. Das fördert Vermutungen, Missverständnisse und Vorurteile. Nicht selten ist das der Anfang vom Ende eines gemeinsamen Weges.

Urteile statt Vorverurteilungen

Ich ertappe mich auch immer wieder dabei, dass ich bei meinem persönlichen, manchmal grüblerischen Nachdenken, aber auch ange-spornt durch Aussagen anderer, alte „Sünden“ bestimmter Menschen immer wieder zum Vorschein hole, sie zunächst für mich selber, in meinen Gedanken, aufwärme und sie dann bei passender Gelegenheit zum Besten gebe. So gibt es in meinem Leben – und damit bin ich wahrscheinlich nicht allein – Menschen, die bei mir eigentlich nie einen Fuß auf den Boden bringen. Ich suche direkt danach, ob ich nicht etwas finde, was mein Urteil – mein Vor-Urteil – bestätigt und untermauert. Hier, so denke ich, muss jeder von uns immer wieder ansetzen und seinen Bekanntenkreis durchforsten auf der Suche nach Menschen, die sich negativ in unser Inneres eingefressen haben, bei denen es in unserer Beziehung einen Punkt gegeben hat, ab dem sie unsere Sympathie verloren haben. Selbsterkenntnis, so sagt man, ist der beste Weg zur Besserung.

Wenn ich mir bewusst bin, bei wem und ab wann sich mein Verhältnis zum Negativen gewandelt hat, kann ich auch der Frage nach dem „Warum“ nachgehen. Dabei merke ich nicht selten, dass oft unbedeutende Kleinigkeiten, die halt manchmal im falschen Moment passiert sind, der Auslöser für meine Einstellung waren. Vielleicht gelingt es mir und uns, durch diese Reflexion für uns selbst einen Weg zum anderen zu finden und zu gehen.

Was können und sollen wir tun, um dem „lieblosen Reden“ in uns und unserer Umgebung den Boden zu entziehen?

- sensibel werden für das rechte Wort zur rechten Zeit;
- negative Gedanken über bestimmte Mitmenschen nicht fördern oder durch die Suche nach Fehlern bei ihnen noch verstärken;
- das Gute beim anderen suchen und es bei sich selbst speichern;
- das Gespräch miteinander nicht abreißen lassen;
- auch einmal versuchen, über seinen Schatten zu springen und den ersten Schritt auf den anderen hin zu machen;
- zu seinen positiven Einstellungen dem anderen gegenüber zu stehen versuchen und auch einmal gegen den Strom schwimmen.

Ich wünsche mir und uns allen, dass es uns immer mehr gelingt, uns am Umgang Jesu mit den Menschen zu orientieren und jedem so zu begegnen, wie er von Gott gedacht ist, als Gottes geliebte Tochter und Sohn, dem wir die Liebe weiterschenken dürfen, die Gott uns schenkt. ■

*P. Hans Ring
ist Oblate des
hl. Franz von
Sales und
Stadtpfarrer in
Pleystein,
Bayern*



Overbacher Pfingsttreffen 2008

Das diesjährige Overbacher Pfingsttreffen wartete mit mehreren Superlativen auf. Es war die bisher größte Gruppe mit 100 Jugendlichen und jungen Erwachsenen, mit dem besten Wetter und dem „actionreichsten“ Programm. Schon der erste Tag stimmte mit Hitchcocks Film „Ich beichte“ und einer Nachtwanderung die Gruppe unter Leitung von Herrn Menke und Team auf die Tage ein. Am Pfingstamstag und -sonntag hatten vor allem die 55 Firmlinge durch Katechesen, Gespräche und Gottesdienste die Möglichkeit, sich intensiv mit dem Glauben auseinanderzusetzen. Weitere „Highlights“ waren die Rallye und der „Bunte Abend“. Die Gruppe wuchs spürbar zusammen und am Ende waren alle traurig, als es darum ging, Abschied zu nehmen – vorerst. Denn allen war klar: „Wir kommen wieder – nächstes Jahr.“ ■

Christoph Hesse

Eine „Frucht“ der Pfingsttreffen

Am 9. Mai 2008 wurde Kai Reinhold im Dom zu Essen zum Priester geweiht. Er war bei einigen Pfingsttreffen in Overbach dabei und ist mit dem geistlichen Zentrum SENFKORN im Kloster Saarn in Mülheim seit Jahren eng verbunden.

Viele Jahre hat er im SENFKORN an den Besinnungstagen teilgenommen. Regelmäßig hat er Gottesdienste mit Gesang und Gitarre bereichert. So ist das SENFKORN für ihn eine geistliche Heimat geworden. Daher fand auch seine Primiz in der Klosterkirche in Saarn statt. P. Hans-Werner Günther OSFS begrüßte die Anwesenden in seiner Eigenschaft als Leiter des SENFKORNS und Provinzial P. Josef Lienhard OSFS hielt die Festpredigt, die mit dem Satz endete, dass der Heilige Geist aus menschlichen Armleuchtern Kronleuchter machen kann. ■

P. Hans-Werner Günther OSFS



100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen zum Overbacher Pfingsttreffen

Gestern wurde ich gegruschelt

Thomas Schmeckpeper

Gestern wurde ich gegruschelt. Von wem, weiß ich nicht, und wieso, weiß ich auch nicht. Also habe ich auch nicht zurück gegruschelt. Es hat seine Zeit gebraucht, bis ich wusste, was überhaupt „gruscheln“ ist. Das heißt, so richtig weiß ich es immer noch nicht, aber laut Aussagen von Kommilitonen und Freunden ist Gruscheln die Symbiose aus „Grüßen“ und „Kuscheln“. Gruscheln kann man im „StudiVz“. Das wiederum ist ein Internetportal, bei dem man sich sein eigenes Profil erstellt. Man kann private Fotos hochladen, Nachrichten schreiben, in Gruppen eintreten und eben auch Gruscheln. Wird man gegruschelt, erscheint eine Nachricht, die einen wissen lässt, dass man von Soundso gegruschelt wurde. Dazu ein kleines Foto, damit man eine ungefähre Vorstellung vom anderen hat. Ebenso kann man Freundschaftsmitteilungen verschicken und annehmen. Die Freunde werden aufgelistet und jeder Besucher meiner Seite kann sehen, welche Freunde ich habe.

Soziale Software

Zunächst war „StudiVz“ als Forum und Plattform für Studierende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gedacht. Mittlerweile hat es rund fünf Millionen Nutzer, unter denen sich natürlich nicht nur Studierende tummeln. Auch ein „SchülerVz“ mit drei Millionen Nutzern hat sich bereits etabliert. Das Ganze nennt man dann „Soziale Software“. Und auf den ersten Blick scheint diese Software tatsächlich soziale Bindungen zu fördern, zu vernetzen und zu vergrößern.

Durch „StudiVz“ weiß ich, wo, wann und mit wem die grünhaarige Kommilitonin aus dem Ethik-Seminar das letzte Mal beim Grillen war. Durch „StudiVz“ weiß ich, dass die studentische Aushilfskraft aus der Bibliothek des Historischen Seminars in Lemgo geboren ist, 167 Freunde hat und die Freunde aussehen, als würden sie auch alle irgendwann mal in Lemgo wohnen. Durch „StudiVz“ weiß ich, dass der Nachbar von links oben Ethnologie studiert, Inder und Hunde mag, Rastalocken mit Backpulver desinfiziert und nebenbei als Krankenpfleger jobbt. Dem könnte ich dann zum Beispiel eine Nachricht schicken, wie: „Hey, du hast den selben Hund wie meine Tante, nur, dass die ihm Rastalocken gemacht hat, nachdem er Backpulver geschnüffelt und wie ein Verrückter die Gäste des nahe gelegenen Krankenhauses angebellt hatte.“ Er schreibt mir irgendeinen Nonsens zurück, und zack, ein neuer Freund! Nr. 183! Oder ich schreibe der grünhaarigen Kommilitonin, dass ich mal unter demselben Baum gegrillt habe. Sie schreibt mir zurück, wie schön es doch ist, dass uns etwas verbindet, und zack, neue Freundin! Nr. 184! Und so wächst meine Freundschaftsliste munter in die Länge, so dass die Besucher meiner Seite glauben, dass ich meine sozialen Kompetenzen bei einem indischen Guru erworben haben muss.

Kein Ersatz für Kommunikation

Doch so wie nicht alles Gold ist, was glänzt, ist auch nicht alles Freund, was gruschelt. Viel weiß ich über meine Kommilitonen, Nachbarn etc., obwohl wir noch nie miteinander geredet, ein



Trotz Gruscheln in sozialer Software:
auf Dauer bleibt die Einsamkeit.

Referat vorbereitet oder unseren Unmut über die wachsende Zahl der Seniorenstudenten bzw. über die schwindende Zahl freier Sitzplätze in den Hörsälen ausgetauscht haben. Aber das reicht den meisten dann auch schon.

„StudiVz“ als eine von vielen Kommunikationsmöglichkeiten, gut, OK. Beginnt mein soziales Netz sich jedoch darauf zu beschränken – und das ist bei einigen tatsächlich der Fall – läuft irgendetwas falsch.

Es liegt auf der Hand, dass digitale Kommunikationsformen nicht gerade das emotionale Ausdrucksvermögen, welches wiederum das Standbein eines sozialen Netzes im eigentlichen Sinne ist, bereichern. Möchte ich in einer E-Mail meinen Gefühlsstand zu einer bestimmten Sache preisgeben, füge ich einfach einen lachenden, weinenden, springenden, tanzenden oder kotzenden Smiley ein.

Augenzwinkern, Stirnrunzeln, Stöhnen und Seufzen verlieren an Bedeutung im alltäglichen Leben und Erleben. Vor kurzem sagte ich einem Bekannten am Telefon – vermutlich mit recht eindeutigem Unterton –, dass wir ja schon

wirklich lange nichts mehr voneinander gehört hätten. Er erwiderte mir, er habe mich doch zwischendurch immer wieder gegruschelt. Ich merkte während des Telefonats, dass er mein Unverständnis nicht wirklich merkte, lag es nun an meinem Ausdrucksvermögen oder an seiner Aufnahmefähigkeit.

Was ich davon hielt, wollte ich ihm trotzdem sagen. Ich schickte ihm später einen kotzenden Smiley. ■



*Thomas Schmeckpeper
ist Student für
Philosophie und Geschichte
und lebt in Köln,
Nordrhein-Westfalen*

Zwei Sales-Oblaten in Ecuador zum Priester geweiht



Am 31. März 2008 wurden zwei Sales-Oblaten in Manta, Ecuador, zum Priester geweiht: Luis A. C. Verdecia (links vom Bischof) und Wilfrido M. Mosquera (rechts vom Bischof). Ganz rechts im Bild ist der erste Provinzial der Südamerikanischen Provinz P. Michael Moore OSFS.

Leben heißt: auf dich warten

Katharina Grabner-Hayden

21 Uhr: Ich sitze im Wohnzimmer und freue mich, dass das Haus endlich zur Ruhe gekommen ist. Heute war wieder einmal ein wahnsinniger Tag. Die Handwerker waren im Haus. Und sie sind noch immer nicht fertig. Ständig brauchten sie etwas, Rohre, Ableitungen. Die Fenster mussten aus ihren Angeln gehoben werden, wo nur ist ein Schraubenzieher? Verdammte Unordnung im Haus.

Es regnete, aber die neuen Kanäle müssen fertig werden, sonst steigen die Kosten, die Maschinen geben den Takt an, zumindest finanziell. Es war kalt und die Arbeiter wurden von mir bekocht, Mittagessen, Jause und sonst noch, was sechs Personen so brauchen. Die Kinder versorgt, Hausaufgaben machen. Musste noch schnell das Vorzimmer aufwaschen, die Herren gingen ständig mit ihren schmutzigen Schuhen herein und hinaus. Habe die Therapie-stunde für meinen Jüngsten vergessen. Schnell ins Auto und ab in die Stadt. Und wieder zurück. Der Keller stand unter Wasser. Falsches Rohr angesägt.

21.30 Uhr: SMS: Melde dich. Ich warte. Mama

22 Uhr: Ich würde so gerne ins Bett gehen und warte auf meinen Ältesten. Gegen den Willen meines Mannes. Ich solle ihn endlich erwachsen werden lassen. Er ist sechzehn Jahre alt und wüsste seinen Weg. Ich bin mir da nicht so sicher.

22.20 Uhr: SMS: Werde nicht heimkommen. Ihr könnt mich mal.

22.21 Uhr: Das hab ich jetzt noch gebraucht. Der Wahnsinn im Haus, und jetzt noch der Wahnsinn mit meinen Kindern. Na toll. Der

Kleine so anstrengend mit seinen Therapien, seine Brüder mit der Schule und dann noch die pubertierende Hartnäckigkeit meines ältesten Sohnes.

22.22 Uhr: SMS: Oh doch, du kommst heim und ohne Diskussion. Mama

22.24 Uhr: Ich hasse diese Konversation. Man ist immer darauf angewiesen, ob der andere die Nachricht bekommt und ob zurückgeschrieben wird. Aber wenigstens meldet er sich und hat sein Handy nicht ausgeschaltet. Nach der heutigen Auseinandersetzung wunderte mich das sogar. Verdammtes Warten. Worauf? Auf einen aufsässigen Jugendlichen, der jede Kleinigkeit benutzt, um uns Eltern darauf aufmerksam zu machen, wie saublöd und reaktionär wir doch sind. Und auf ihn soll ich warten? Nein, ich gehe schlafen.

23.30 Uhr: Ich kann nicht einschlafen. Denn ich warte immer noch auf ihn. Auf den, der mich nachmittags in einer Weise beleidigt hat, wie es sonst kein Mensch wagen würde. Die Familie sei für ihn nur noch eine Belastung und er ziehe es vor, überall zu leben, wenn er nur nicht bei seiner Familie leben müsste. Der Grund war einfach. Stress in der Schule, Stress mit seiner Freundin, Erwartungen seiner Familie und Arbeit. Auch er hätte im Graben vor dem Haus Erde schaufeln müssen. Warum sollte er? Er lasse sich nicht von den Pflichten seiner „Mitbewohner“ versklaven. Macht euch den Mist doch selber. Worte flogen durch die Luft, scharf wie Messer. Sie stachen zu und sie trafen auf beiden Seiten. Soll er doch bleiben, wo er will. Irgendwo wird er schon sein. Bei einem Freund oder bei seiner

Freundin. Er kann mir gestohlen bleiben.

24 Uhr: Ich warte immer noch. Auf ihn. Zumindest auf ein SMS. Nein, ich melde mich nicht mehr bei ihm. Er soll spüren, dass ich beleidigt bin, beleidigt als Mutter und als Frau. Er ist alt genug, um das zu verstehen.

00.30 Uhr: Verdammter Kerl, warum meldest du dich nicht? Ich mache mir ernsthafte

Sorgen. Ja, ich weiß, ich hätte gewisse Dinge auch nicht sagen sollen. Über dich und dein Verhalten. Asozialer Widerling war von meiner Seite auch nicht korrekt. Ich gebe das zu. In der letzten Zeit habe ich wirklich wenig für dich und dein Leben, deine Sorgen und Freuden übrig gehabt. Hatte schrecklichen Stress mit all dem, was an Arbeit und Pflichten über mich herein geprasselt war. Habe manches Mal auf dich vergessen. Ich warte. Hoffentlich ist nichts passiert.

1.00 Uhr: SMS: Wo bleibst du? Ich warte auf dich. Mama

Keine Antwort. Er wird sich doch nichts angetan haben. Er ist sehr sensibel. Vielleicht sind meine Erwartungen an ihn zu hoch. Im Grunde ist er ehrlich und hilfsbereit, lustig und zuvorkommend. Er hat mir in der Zeit, als die Krankheit meines Jüngsten die Familie stark belastete, sehr geholfen, war da und hat mir Mut zugesprochen, so gut er mit seinem Alter konnte. Sehr schnell war er aus dem Kindesalter herausgewachsen durch Umstände, die wir uns alle anders gewünscht hätten. Er war damit sicher überfordert. Das tut mir alles so Leid.

1.20 Uhr: SMS: Ich will mit dir sprechen, melde dich bei mir. Mama

1.30 Uhr: Vielleicht hat er aber auch Probleme mit seiner Freundin. Lange schon haben wir kein längeres Gespräch miteinander geführt. Immer war irgendjemand da oder hat etwas erledigt werden müssen. Oft hatte er Migräne, konnte nicht in die Schule. Ich habe ihn schlafen lassen. Pubertierende hätten diese Symptome öfters. Hormonwechsel eben. Immer habe ich eine schnelle Erklärung parat, um nicht über dich und über uns reden zu müssen. Du bist aber alt genug und du forderst ein Mehr ein. So wie heute am Nachmittag. Ich habe es nur nicht verstanden. Die Pflichten waren notwendig. Für mich. Aber nicht für dich. Es war das Tüpfelchen auf dem i, das uns so streiten ließ, und eigentlich ging es nicht um die Arbeit, sondern um mehr Aufmerksamkeit für dich, weil du auch mit deinen fast siebzehn Jahren anders gesehen und auch anders geliebt werden willst. Ja, und ich liebe dich, seit der ersten Minute deines Lebens.

1.40 Uhr: SMS: Bist du noch wach?

1.41 Uhr: SMS: Ja. Ich warte auf dich. Es tut mir alles schrecklich leid. Mama

1.42 Uhr: SMS: Mir auch. Hast du Zeit?

1.44 Uhr: SMS: Für dich immer, ich liebe dich. Wo bist du? Mama

1.45 Uhr: SMS: Auf der Treppe vorm Haus.

1.45 Uhr: Die Zeit bleibt stehen. Ich renne in die Dunkelheit und sehe ihn auf der Treppe sitzen. Wir umarmen uns, so wie wir uns schon tausendmal umarmt haben. Aber heute ist es etwas ganz besonderes.

„Ich habe auf dich gewartet, Mama.“ – „Und ich auf dich.“



Katharina Grabner-Hayden ist Unternehmensberaterin. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.

Die eine Liebe verbindet alles

P. Peter Lüftenegger OSFS

Die Nächstenliebe ist die Grundlage des Weltfriedens – in den kleinen Gemeinschaften der Familien wie unter den Völkerfamilien. Familien sollen sie sein. Das werden sie nur durch die Liebe. Ohne Liebe keine gegenseitige Achtung – Fremde sind sie dann, die durch Eigenliebe und Existenzkampf rasch zu Feinden werden. Der Stärkere unterwirft den Schwächeren, der Große den Kleinen – Herrschende, Unterworfenen, Gefangene, Sklaven gibt es – Nächste nur soweit sie nützen. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ stellte Heraklit, der griechische Philosoph fest. Die Mächtigen sahen sich keinem Gott und keinem Menschen gegenüber verantwortlich. Doch nur wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Das Zünglein an der Waage ist: Aushalten muss man die Nächsten und selbst ein Nächster sein. – Wer nicht liebt, hat keinen Nächsten. Jeder der nicht liebt, ist meilenweit vom Frieden entfernt. Daher ist Jesu eindringlichste Forderung: „Liebt einander! – Liebt euch, wie ich euch geliebt habe!“

Durch den Fall in die Erbsünde ist die Gottesbeziehung nach oben weggefallen – in der Querverbindung von Mensch zu Mensch begann die Habsucht zu wirken.

An die Stelle Gottes traten Dinge, irdische Ziele – Scheinparadiese durch Reichtum, Macht, Wohlleben. Der Mensch, der dem entgegenstand, wurde aus dem Weg geräumt. Despotische Macht hielt und hält die Massen im Zaum. Der Mensch spürte immer auch den Adel der Liebe in der Tiefe seines Wesens – konnte die

Liebe aber nicht befreien, bis Jesus kam – der Verheißene, der Messias. Befreiung der Liebe heißt sein Werk.

Aber die Herrscher wollten ihn nicht gelten lassen. Sie streuten sich selber Weihrauch. Sie kreuzigten ihn und leugnen bis heute seine Auferstehung. Auferstanden von den Toten ist er, weil er Gottes Sohn war – vom VATER gesandt, um die Liebe zum Gesetz zu machen, das den Geist in die Freiheit führt. Das geniale, einfache Gesetzbuch des Alten Bundes, mit nicht mehr und nicht weniger als Zehn Geboten, wurde durch Jesus noch mal vereinfacht und zu dem einen Hauptgebot der Liebe vereint.

Die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe sind nun – genial verbunden – eins geworden. Sie lassen sich nicht mehr trennen.

Wie in einer von Gott gesegneten „Ehe“ verband der Herr Dtn 6,5 („Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“) mit Lev 19,18 („Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“) zum Doppelgebot in Mt 22,37. Mit Augustinus dürfen wir nun sagen: „Liebe! – und tue, was du willst.“ Lasse die göttliche Liebe nicht auf dem Papier stehen! Sie verschließt die Hölle und tut dir den Himmel auf. Das Du und Ich wird zum seligen WIR. Aber wenn wir die Prüfung der Liebe bestehen wollen, müssen wir zur Quelle gehen. Gott allein ist Leben, Liebe und das Glück.

Wer Gott finden und besitzen will, muss ihn suchen – zuerst und vor allem. Die Formel zum



Wird die Liebe in Geduld gelebt, schafft sie unser Glück für Zeit und Ewigkeit

Glück heißt: Suchet zuerst das Reich Gottes, alles Übrige bekommt ihr dazu. Die Quelle öffnet der Mensch, wenn er zu glauben beginnt und den Willen Gottes tut. Wie eine Burg mit sieben Ringen muss die Seele erst erobert werden (Theresa v. Avila, Seelenburg). Es wird von Ring zu Ring heller, bis zur Hochschulprüfung des geistlichen Lebens, die nochmals eine radikale, also eine bis an die Wurzel unseres Seins gehende Läuterung verlangt – die dunkle Nacht der Sinne und des Geistes – danach wird die Seele eins mit Gott. Das ist der „große Weg“. Die meisten aber gehen den Weg des dunklen Glaubens, den man den „kleinen Weg“ nennt. „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20,29). Thomas, Franz von Sales, Terese vom Kinde Jesu sind das Muster dafür.

Noch sind wir auf dieser Erde, wo wir es lernen müssen, Gott zu geben, was Gott gehört – ALLES – während auch der „Kaiser“ Steuern verlangt.

Da Gott Liebe ist, müssen wir die Liebe lernen. Die Liebe tut kein Unrecht, sie gibt und lässt

jedem das Seine. Franz von Sales, ja alle Heilige setzten alles auf die Liebe, weil sie das Gebot des Herrn ist. „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand“. Und so ist sie siegreich – besiegt das Böse durch das Gute. Die Liebe ist das unerlässliche, allgültige göttliche Gesetz – sein Wesen, sein Leben. Wird die Liebe in Geduld gelebt, schafft sie unser Glück für Zeit und Ewigkeit. Ihr Gebot ist ohne Ausnahme, wir schulden sie Freund und Feind. Der Anfang dessen war schon im Alten Bund zu erkennen. Nur hieß es dort: Liebe den Freund, hasse den Feind. Jesus hingegen verkündet: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde! Tut denen Gutes, die euch hassen.“ Und die goldene Regel: „Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben jene, die sie lieben.“

Man muss darum bitten, dass der Heilige Geist uns bei Menschen in Armut und Elend – da am notwendigsten – hilft, noch das Ebenbild zu erkennen. Dazu sagt Gott sogar: „Das hast du mir getan.“ Der VATER sieht die heimlichen Guten Taten und schreibt sie ins Buch des Lebens.

Wir sollen das, was ewig währt und was vergeht, unterscheiden lernen. Unsere Seele ist unsterblich. „Es sehe jeder zu, dass er kein ungläubiges, schlechtes Herz habe!“ Für den Unbarmherzigen kommt das dicke Ende am Schluss. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht. – Bedenken sollen wir auch die eine Bedingung, die im Vaterunser steht: „Vergib, wie auch wir vergeben“ – ohne Prozess!

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich



Mit offenen Augen dem Nächsten begegnen

seine geweinten und ungeweinten Tränen sehen
mit dem Blick der Liebe seine Verwundungen mittragen
entdecken, welches Geheimnis in ihm verborgen ist

Mit offenen Ohren dem Nächsten begegnen

den Aufschrei seiner Not und seinen stummen Hilfeschrei hören
ihn in den unausgesprochenen Worten verstehen lernen
erspüren, welche Sehnsucht ihn leben lässt

Mit offenem Herzen dem Nächsten begegnen

groß vom anderen denken
in Gelassenheit tragen, was mich am anderen ärgert
mich inspirieren lassen von allem,
was mir fremd ist am anderen Menschen
und mich überraschen lassen von allem,
was mir vertraut ist am fremden Menschen

*Herr, öffne unsere Augen füreinander
und lass uns von Deinem liebenden Blick umfassen sein*

*Herr, öffne unsere Ohren füreinander
und lass uns von Deinem gütigen Verstehen getragen sein*

*Herr, öffne unsere Herzen füreinander
und lass uns von Deiner barmherzigen Liebe durchdrungen sein*

Ute Weiner



Gründung der Oblaten

P. Herbert Winklehner OSFS

Mehr als 20 Jahre waren vergangen, seit Louis Brisson im Februar 1845 dem Drängen der „Guten Mutter“ Maria Salesia Chappuis nachgab und sich bereit erklärte, einen Männerorden im Geist des hl. Franz von Sales zu gründen. Konkret geschehen war seither allerdings noch nichts.

Eine gute Idee

1866 hielt Gaspard Mermillod (1824-1892), Bischof von Genf und Lausanne, in Troyes die Priesterexerzitien, an denen auch Brisson teilnahm und hellauf begeistert war. Er erzählte davon der „Guten Mutter“. Diese ermutigte ihn, mit dem Genfer Bischof, der ja ein Nachfolger des hl. Franz von Sales ist, über die Idee des

Männerordens zu sprechen. Brisson tat es, die Reaktion von Bischof Mermillod hat er jedoch nicht erwartet. Dieser war von der Idee nicht nur begeistert, sondern meinte sogar, er selbst habe schon seit einiger Zeit genau den gleichen Gedanken gehabt. Brisson solle so schnell wie möglich beginnen, seine Idee umzusetzen.

Ein halbes Jahr später reiste Brisson in die Benediktinerabtei nach Einsiedeln. Dort konnte er den Benediktinerpater Claude Perrot gewinnen, ihm bei der Erstellung von Ordensregeln zu helfen. Diese Ordensregeln trafen 1868 ein. Nun fehlten Brisson nur noch Mitbrüder, die zusammen mit ihm diese Regeln leben wollten.

Collège St. Bernard



Collège St. Bernard: erste Schule der Sales-Oblaten

Etwa zur gleichen Zeit trat der Bischof von Troyes, Emmanuel-Jules Ravinet (1801-1888), an Brisson mit einer speziellen Bitte heran. Das einzige höhere



Vor 100 Jahren, am 2. Februar 1908, starb Louis Brisson, der Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales.



Bischof Gaspard Mermillod

kirchliche Gymnasium der Stadt stand wegen schlechter wirtschaftlicher Führung kurz vor dem Bankrott. Brisson sollte helfen, dieses Gymnasium wieder flott zu bekommen. Louis Brisson nahm diese Herausforderung an. Ende 1868 mussten Gebäude und Grundstück dieser Schule zwar verkauft werden, doch Brisson organisierte gleich ein anderes Anwesen und richtete dort eine neue Schule ein, die er am 8. Dezember 1869 feierlich als Collège St. Bernard einweihte. Er schaffte es auch, eine Reihe guter Lehrer für seine neue Schule zu engagieren. Einer davon war Célestin Rollin. Diesen fragte Brisson, ob er nicht bereit wäre, mit ihm zusammen in einer Priesterkongregation im Geist des hl. Franz von Sales zu leben. Rollin sagte



Bischof Emmanuel Jules Ravinet

mit Freude zu und sehr bald schlossen sich auch andere dieser Idee an.

Am 1. Oktober 1872 erlaubte Bischof Ravinet dieser Gruppe als Ordensgemeinschaft zu leben, bat jedoch darum, die Ordensregeln noch einmal zu überarbeiten. Am 12. Oktober 1873 schließlich begannen die ersten Oblaten ihr Noviziat. Dieser Tag wird heute als Tag der Gründer gefeiert. Unter den ersten Sales-Oblaten waren neben Louis Brisson Julien Gilbert, Célestin Rollin und Jérôme-Louis Lambert. Im Laufe des Noviziatsjahres kamen noch Jean-

Baptiste Lambey, Ernest-Prosper Rolland und Nicholas-André Perrot hinzu.

Päpstliche Anerkennung

Im April 1875 reiste Louis Brisson nach Rom, um die päpstliche Anerkennung für die Oblaten des hl. Franz von Sales zu erbitten. Er wurde von Papst Pius IX. sehr herzlich empfangen und konnte das Versprechen mit nach Hause nehmen, dass die päpstliche Anerkennung so schnell wie möglich ausgestellt werde. Mit dieser päpstlichen Zusage war die Lebensaufgabe der „Guten Mutter“ Maria Salesia Chappuis erfüllt, die es als ihr Lebenswerk ansah, einem Männerorden im Geist des hl. Franz von Sales zur Gründung zu verhelfen. Sie starb am 7. Oktober 1875.

Das Decretum laudis aus Rom traf am 21. Dezember 1875 ein. Damit waren die Sales-Oblaten päpstlich anerkannt. Am 27. August 1876 versprachen die ersten Oblaten ihre Profess.



Das Wappen der Sales-Oblaten mit dem Wort „Tenui nec dimittam“ – „Ich hab IHN gepackt und lasse nicht mehr los“ (Hld 3,4)

Heute wirken etwa 550 Sales-Oblaten in 18 Staaten auf vier Kontinenten. Ihre erste Aufgabe formulieren die Ordensregeln heute so:

„Wir Oblaten des hl. Franz von Sales streben danach, die Nachfolge Christi und den Dienst der Kirche in der modernen Welt zu verwirklichen, indem wir die salesianische Lehre leben und verbreiten. Wir beabsichtigen, den heiligen Franz von Sales nachzuahmen und sein Gedankengut in dieser Welt weiterzugeben und zu verbreiten. Wir sind nicht nur Nachahmer des hl. Franz von Sales, sondern wir setzen auch sein Werk fort.“ Vor allem geschieht dies heute durch Schulerziehung, Pfarrseelsorge und Mission, kann aber jede Form der Seelsorge annehmen, welche die Zeit gerade erfordert. ■



Brisson unter seinen ersten Mitbrüdern im Jahr 1890:
Stehend von links: P. Rolland, P. Deshairs, P. Rollin, P. Lambert, P. Lebeau.
Sitzend von links: Bischof Pélacot, P. Brisson, P. Gilbert

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales, Leiter des Franz Sales Verlages und Chefredakteur der Zeitschrift LICHT

Alausí wird als einer der ärmsten Landstriche der Sierra, des ecuatorianischen Hochlandes, bezeichnet und liegt ungefähr 150 Kilometer von Riobamba, der Hauptstadt der Provinz Chimborazo, entfernt. Die Bevölkerung mit einem hohen Anteil an Indios, lebt hauptsächlich von der Landwirtschaft und von Kleinbetrieben, die aber durch die hohe Aktivität des Thunguraguas, eines aktiven Vulkanes in der Nachbarprovinz, der häufig starken Aschenregen provoziert, in Mitleidenschaft gezogen ist.



Ein nahrhaftes Mittagessen für unsere Schüler

Hilfe zum besseren Leben

Die Schule „Isidor Narváez“ wird als Gratisschule für Indiokinder, zusammen mit der Schule und dem Gymnasium „San Francisco de Sales“, von den Schwestern Oblatinnen des hl. Franz von Sales, in Alausí, Chimborazo, Ecuador, geleitet.

Sie wurde am 6.11.1899 von den Schwestern Oblatinnen gegründet, als sie sich in Alausí niederließen, um den Ärmsten der Armen zu helfen. Sie wollten ihnen eine gediegene Schulbildung zukommen lassen, sie erziehen und aus Menschen, die am Rande der Gesellschaft leb-

Eine Schule für die Ärmsten der Armen

LICHT-Aktion 2008
„Für Kinder in Ecuador“



Unser Ziel: den jugendlichen Indios von Ecuador Hoffnung und Zukunft geben

ten, gute Handwerker und verantwortungsbewusste Eltern formen. Der Großteil der Schüler besteht aus Indios, die in den Bergen von Alausí leben und oft nicht einmal das Allernötigste zum Leben haben. Es fehlt einfach an allem, Erziehung, Hygiene, gesunde Ernährung ... Seit der Gründung bis zum heutigen Tag hört der Kampf um ein besseres, menschenwürdigeres Leben nicht auf. In diesem Schuljahr besuchen mehr als 100 Buben und Mädchen die Gratisschule von Alausí. Außer einer ganzheitlichen Schulbildung, die damit beginnt, Kinder und Eltern mit

der spanischen Sprache vertraut zu machen (der Großteil spricht Quichua), lernen sie eine grundlegende Hygiene und der Zeit angebrachte Beziehungsformen. Die Schüler/innen erhalten Schuluniform, Schulmaterial, ein gutes, nahrhaftes Mittagessen und werden, wenn es nötig ist, auch ärztlich gratis versorgt. Diese Kinder zwischen sechs und 14 Jahren legen, meist ohne Frühstück, einen kilometerweiten, oft schwierigen Schulweg zurück und kommen während der Regenzeit oft völlig durchnässt und voller Schmutz in der Schule an. Der Augenblick des Mittagessens

(10.30 Uhr) wird daher immer voll Freude erwartet. Für viele bleibt es die einzige warme Mahlzeit des Tages. Die umfangreiche Arbeit der Lehrer und Ordensschwestern ist groß und der Kampf mit dem Elend muss täglich neu begonnen werden.

Problembeladene Jugendliche

Im Jahre 1906 wurden die Schule „San Francisco de Sales“ und das angeschlossene Mädcheninternat gegründet – anfangs um auch die Jugend aus zahlungsfähigen, ja begüterten Kreisen zu formen und zu erziehen, mussten doch die nötigen Mittel für die Armen aufgebracht werden. Heute existiert diese Schule von Kindergarten bis zum Abitur. Im angeschlossenen Internat finden vor allem Mädchen Aufnahme, deren Eltern im Ausland arbeiten, um mehr Geld zu verdienen. Diese Kinder verfügen wohl im Durchschnitt über etwas mehr Geld als manch andere, müssen jedoch auf Grund der Abwesenheit ihrer Eltern, die sie nur äußerst selten sehen, auf deren Liebe verzichten. Die Probleme dieser Jugendlichen sind oft sehr groß. Sie reichen über Alkoholmissbrauch, Abtreibung, Drogenmissbrauch bis zu Gewaltakten, und die Erziehung stellt für die Schwestern und Erzieher eine große Herausforderung dar.

Schäden durch ein Erdbeben

Ein mittelstarkes Erdbeben, 5,9 in der Richterskala, hat am 27. September 2007 die Situation des ohnehin schon sehr baufälligen Küchengebäudes und des angeschlossenen Speisesaales beträcht-

lich verschlimmert. Im Speisesaal sind Strukturschäden aufgetreten, die dessen Benützung unmöglich machen und uns zwingen, den Schüler/innen der Gratisschule „Isidro Narváez“ das Mittagessen unter freiem Himmel zu servieren. Unsere Kinder stört das nicht besonders, sie sind ja froh, wenn sie nur etwas zu essen bekommen.

Wir hoffen sehr, dass wir auch weiterhin die Mittel für das Mittagessen unserer Schüler/innen der Gratisschule aufbringen können. Wir vertrauen auf die Vorsehung Gottes und auf Ihre großzügigen Herzen und wünschen unseren Kindern, dass sie auch in

Zukunft wenigstens einmal am Tag satt werden.

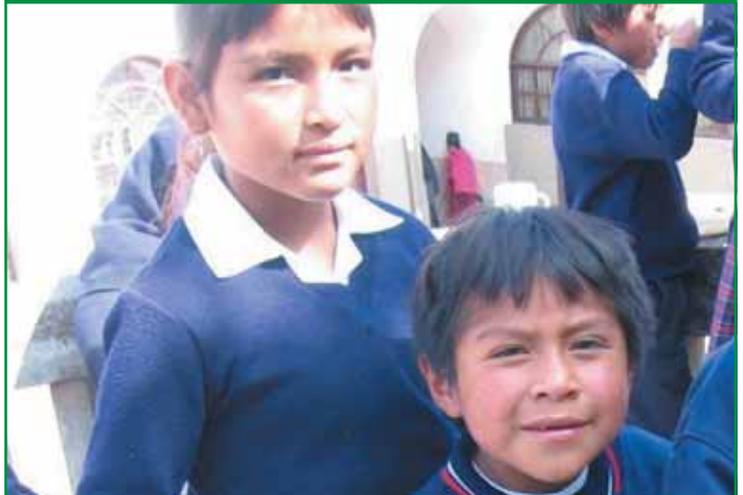
Den Leserinnen und Lesern von Licht

danke ich im Namen unserer Kinder, für die schon geleistete große Hilfe. Gott möge Ihnen vergelten, was Sie für diese „Geringsten der Seinen“ tun! ■

*Sr. Klara Maria Falzberger OSFS
ist Oblatin des hl. Franz von Sales und arbeitet in Ecuador.*



„Für Kinder in Ecuador“



Bisher wurden bereits über 6.000.- EUR gespendet. Wenn Sie den Kindern in Ecuador weiterhin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Am 4. April 2008 trafen sich die Scholastiker der Sales-Oblaten in Haus Overbach bei Aachen, um gemeinsam Richtung Troyes zu starten. Nach einer kurzen Begrüßung durch die Mitbrüder kam es dann auch schon zur offiziellen Verabschiedung unserer Gruppe. Den Reisesegen erteilte der Generalobere P. Aldino Kiesel, der just in diesen Tagen die deutsche Provinz visitierte. Gegen Mittag fuhren Scholastikatsleiter P. Thomas Günther und die Scholastiker F. Dominik Nguyen, F. Jiji Paulose Vattapparambil, F. Alcide Kragbe, F. Stefan Weig und F. Edgar Rodriguez Varrillas in Richtung Troyes ab.

Wo P. Brisson lebte

Nach sechsstündiger Fahrt kamen wir in Troyes an, wo wir von P. Tournade und P. Blanc ganz herzlich empfangen wurden. Bereits am folgenden Tag besuchten wir nach dem Morgenlob das Mutterhaus der Oblatinnen, wo uns die Generalassistentin Sr. Agnes Theresia Furian und ihre Mitschwester herzlich empfingen. Wir besuchten die Krypta, in der die Gebeine unseres Gründers P. Louis Brisson und der Mitgründerin der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales Franziska Salesia Aviat ruhen. Am nächsten Tag suchten wir den Friedhof auf, wo P. Brisson bis 1961 begraben lag und sich heute noch die Gräber der ersten Oblaten befinden.

Wichtiges Ziel unserer Reise war auch Plancy, der Geburts- und Sterbeort von P. Brisson. Hier besichtigten wir das Haus

An den Quellen der Ordensgründung

Scholastikatsfahrt nach Troyes



Unsere Scholastiker mit der Generalassistentin der Oblatinnen des hl. Franz von Sales Sr. Agnes-Theresia Furian OSFS vor P. Brissons Sterbehaus in Plancy

des Ordensgründers und feierten in seiner Hauskapelle Eucharistie. Sodann stand Sezanne, die Heimatstadt von Mutter Aviat, auf dem Programm. Wir besuchten ihr Geburtshaus, die Dorfkirche und ein Altenheim, wo die Oblatinnen tätig sind. Auf der Rückfahrt nach Troyes empfing uns im Rathaus von Plancy der Bürgermeister.

Bei der Guten Mutter

Am nächsten Tag hatten wir Gelegenheit, das Heimsuchungskloster in Troyes zu besichtigen, wo P. Brisson Spiritual war und Mutter Maria Salesia Chappuis lebte.

An der Eucharistiefeier in der Kapelle nahm die elfköpfige Klostergemeinschaft von ihrer Klausur aus teil. Anschließend führte uns Mutter Oberin durch das Kloster.

Weiterer Programmpunkt war das Kloster der Oblatinnen Savine, wo wir von den neun Schwestern herzlich empfangen wurden. Ebenso kamen wir in Troyes mit der Generaloberin der Oblatinnen Schwester Françoise Bernadette Beuzelin zusammen. Dieser Besuch bildete einen schönen Abschluss einer eindrucksvollen Fahrt auf den Spuren unserer Ordensgründer. ■

F. Alcide Kragbe OSFS

Radeln für den Sales-Turm

Aktion zur Renovierung des Kirchtums der Pfarrkirche Franz von Sales in Wien



Die Kirche Franz von Sales in Wien 1962

Im Jahr 1962 wurde sie errichtet, die Pfarrkirche Franz von Sales im Wiener Stadtteil Favoriten. Mittlerweile sind mehr als 45 Jahre ins Land gegangen, und es zeigen sich die ersten Alterserscheinungen am Kirchturm des Gotteshauses. Eine Sanierung ist dringend notwendig, ein weiterer Zeitaufschub könnte zu irreparablen Schäden führen.

Kilometer-Patenschaften

Zur Finanzierung – sie wird rund 200 000 Euro betragen – kam nun der Sales-Oblate P. Thomas Mühlberger gemeinsam mit zwei Freunden auf eine geniale Idee: Mit seinem ehemaligen Ministrantenkollegen Christoph Krebs will er gemeinsam nach Nordgrie-

chenland fahren, um dort Theo Tsiagas, einen dritten Freund und ehemaligen Mitministranten, zu besuchen. Das wäre nichts Besonderes, hätten die beiden nicht vor, die Reise per Rad anzutreten. Und da alle drei Freunde aus der

Franz-Sales-Pfarrei stammen, wollen sie mit dieser Fahrt die Turmrenovierung unterstützen. Interessierte sind eingeladen, eine Tour-Patenschaft zu übernehmen und pro gefahrenen Kilometer einen Cent zu spenden. Bei einer Strecke von 1400 Kilometern wäre die mögliche Höchstsumme dieser Patenschaft 14 Euro. Möglich ist auch die VIP-Patenschaft mit zehn Cent pro Kilometer. Natürlich darf auch gern noch mehr gespendet werden.

Außerdem planen die Radler ein Reisetagebuch zu verfassen, das sie nach erfolgter Rückkehr in der Pfarrei präsentieren und verkaufen möchten. Schließlich sind auch begeisterte Radlerinnen und Radler eingeladen, Thomas und

Christoph auf den ersten Kilometern gegen ein Startgeld zu begleiten. Die beiden haben jedoch eine hervorragende Kondition, sodass man gut auf den Beinen sein muss, um mit ihrem Tempo mithalten zu können.



Der heute baufällige Kirchturm

In Richtung Südosten

Die beiden Radler werden am 26. Juli 2008 in Wien starten und über Ungarn, Serbien, Montenegro und Mazedonien ihr Ziel, die Stadt Kallithea auf den Chalkidiki, südlich von Thessaloniki, erreichen, wo sie von Theo Tsiagas, erwartet werden. Wer möchte, kann von den beiden Reisenden täglich Infos per SMS oder per E-mail erhalten. Dankbar sind Thomas Mühlberger und Christoph Krebs auch für eine spirituelle Begleitung. So wird überlegt, mit der Pfarrei und den Sales-Oblaten, die die Gemeinde betreuen, ein Gebetsheft zu gestalten, das die Reisenden begleitet.

Mehr Informationen finden Sie auch auf der Homepage der Pfarrei Franz von Sales

www.pfarrefranzvon-sales.at

**Spenden für den Sales-Turm können Sie überweisen auf das Konto: „DER SALES-TURM BRAUCHT UNSERE HILFE“ bei der BA-CA im Hansson-Zentrum
Kontonummer 514 28 003 466
Bankleitzahl 12 000
Vergelt's Gott**

„Den guten Gott bekannt und liebenswert machen.“ Das war das Anliegen von Claudine Erchenier, einer genauso einsatzfreudigen wie tieffrommen Frau aus Savoyen, der Heimat des heiligen Franz von Sales.

Eine Frau im Dienst der Armen

Sie lebte in der Ortschaft Chavanod zu Beginn des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der in Frankreich noch die Nachwirkungen der Französischen Revolution spürbar waren, sich aber auch mehr und mehr die Probleme der Industrialisierung bemerkbar machten. Durch die gesellschaftlichen Umwälzungen wuchsen Armut und Verelendung maßlos. Claudine Erchenier war zutiefst berührt von diesem Elend. Sie entschloss sich dazu, ein bescheidenes Leben im Dienst der Armen zu führen. Mit 15 Jahren hatte sie die Mutter verloren und musste ihre Geschwister allein aufziehen, sodass ihr bereits früh bewusst war, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen. Mit 27 Jahren kam sie dann nach Chavanod, wo sie als Pfarrhauhaltlerin die jungen Mädchen aus der Pfarrei im Pfarrhaus versammelte, um ihnen Schreiben und Lesen beizubringen – wusste sie doch nur zu genau, dass Bildung und Ausbildung grundlegend sind, um dem Elend zu entkommen.

Eine wichtige Begegnung

Im Jahr 1838 kam der savoyische Priester Pierre-Marie Mermier

In Liebe entflammt für den Gekreuzigten

Die Schwestern vom Heiligen Kreuz von Chavanod

nach Chavanod. Mermier war Gemeindemissionar. Er zog von Pfarrei zu Pfarrei und hielt Predigten, um die Menschen immer neu für den Glauben zu begeistern. Zu diesem Zweck hatte er auch eine Ordensgemeinschaft gegründet, die er unter das Patronat des heiligen Franz von Sales gestellt hatte. Die Missionare des heiligen Franz von Sales sollten sich ganz bewusst an der salesianischen Spiritualität orientieren.

Ihre Aufgabe sollte neben der Gemeindemission die Erziehung der Jugend sein. Denn wie Claudine Erchenier wusste auch Mermier um die Bedeutung einer guten Ausbildung zur Verbesse-

rung der sozialen Situation der armen Menschen. Als er in Chavanod mit Claudine Erchenier zusammentraf, entdeckten

beide sehr bald, dass sie ein gemeinsames Anliegen hatten. Zudem waren einige der ehemaligen Schülerinnen von Claudine Erchenier an einer Zusammenarbeit mit ihr interessiert und wollten sich so wie sie auch ganz in den Dienst Gottes stellen. Dies war ein völliges Novum in der Geschichte der Orden: Frauen,



Die Gründerin Claudine Erchenier



Beim Junioratsprogramm der Schwestern tragen Frauen aus Indien, Sri Lanka und Rumänien jeweils ihre eigenen Erfahrungen bei.



Pierre Marie Mermier, Mitgründer

die aus der Verelendung befreit worden waren, stellten sich selbst in den Dienst der Verelendeten, um ihnen aus dem Elend herauszuhelfen. Die jungen Frauen lebten mitten in der Welt und waren zutiefst inspiriert von der Person Jesu, der am Kreuz seine Liebe zu den Menschen bewiesen hat.

Mermier als Mitgründer der Gemeinschaft stellte die „Schwestern vom Heiligen Kreuz von Chavanod“ wie seine Missionare unter das Patronat des heiligen Franz von Sales. Zweiter Patron wurde der heilige Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens. Sowohl salesianische wie auch ignatianische Spiritualität prägen die Kongregation bis heute. Gerade in ihrer starken Orientierung am Willen Gottes wie auch der Bereitschaft zur Demut sind die Schwestern von Franz von Sales beeinflusst.

Besondere Bedeutung für die Spiritualität der Schwestern hat zudem das Geheimnis der Selbstentäußerung Jesu Christi, der gottgleich war, aber nicht daran festhielt, wie Gott zu sein, sondern Mensch wurde und den Weg eines gehorsamen Sklaven ging,

dann aber durch seine Auferstehung von Gott erhöht wurde (vgl. Phil 2,5–11).

Weltweite Gemeinschaft

Die Gemeinschaft der „Schwestern vom Heiligen Kreuz von Chavanod“ wuchs in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Entstehung rasant. Bereits 1869, dem Todesjahr der Gründerin, zählte sie 300 Mitglieder. Mittlerweile gibt es 1318 Schwestern, die weltweit in 16 Ländern leben. Bereits seit 1862 ist die Kongregation in der Schweiz vertreten, in Genf hat sie heute ein Studentinnenwohnheim für Frauen aus allen Kontinenten. 1886 kam die Gemeinschaft nach Indien, wo es heute über 1000 Schwestern in den verschiedenen Landesteilen gibt. Außerdem ist der Orden präsent in Sri Lanka, Nepal, im Kongo, in Kamerun, Tansania, Kenia und Uganda, in Peru, Kolumbien und Ecuador sowie in Norwich im US-Staat New York. In Israel sind die

Schwestern in Pilgerheimen in Bethlehem und Jerusalem tätig und in Rumänien stehen sie im Dienst der Seelsorge und Erziehung und befassen sich mit dem ökumenischen Dialog mit der rumänisch-orthodoxen Kirche. Erst im Jahr 2007 hat der Orden eine neue Kommunität im savoyischen Annemasse gegründet, wo die Schwestern in der Seelsorge an Migranten tätig sind. Als Schmelztiegel verschiedener Kulturen ist diese Stadt am Genfer See in unmittelbarer Nähe der Schweizer Grenze eine interessante Herausforderung für die internationale und ebenfalls von vielen Kulturen geprägte Gemeinschaft der Ordensfrauen, die sowohl Erwachsene auf dem Glaubensweg begleiten wie auch Kinder, unter anderem aus den Kreisen der Zigeuner, unterrichten.

Mehr über den Orden erfährt man auch im Internet auf der englischsprachigen Homepage sistersofthecross.com.

Raymund Fobes



In Annemasse in Savoyen unterrichten die Schwestern Migrantenkinder

Br. Arnold Müller OSFS †

verstarb am 24. Mai 2008, im 96. Lebensjahr. Br. Arnold wurde am 2. September 1912 in Großkötz, Diözese Augsburg geboren. Dort besuchte er von 1918-1925 die Volksschule und erlernte von 1925-1928 das Malerhandwerk.

1935 trat Br. Arnold in die Ordensgemeinschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales ein. Nach dem Noviziat versprach er am 2. Juli 1936 seine Erste Profess. Von 1935 bis 1940 war er in Eichstätt als Koch tätig. 1940 musste er zum Militärdienst einrücken. 1945 kam er in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1950 entlassen wurde. Er kehrte wieder nach Eichstätt zurück und war dort bis 1957 als

Koch und Maler tätig. 1957 kam er nach Wien-St. Anna. Dort war er bis 1996 Mesner. Seinen Ruhestand verbrachte er in Salzburg-St. Blasius von 1996 bis 2002 und von 2002 bis 2007 in Fockefeld. Ab September 2007 war er dann im Pflegeheim Theresianum in Konnersreuth.

Die Menschen, die Bruder Arnold begegneten, kannten ihn als unterhaltsamen, fröhlichen, interessierten Menschen. Gerade die Wiener Lieder hatten es ihm angetan, die er bei vielen festlichen Anlässen auch noch in seinem hohen Alter zum Besten gab. Vor allem aber war Br. Arnold ein großer Beter. Viele Stunden seines Lebens verbrachte er an seinen verschiedenen Einsatzorten



in der Kirche vor dem Allerheiligsten. Sein Lieblingsgebet war der Bibelveser: „Herr, du weißt, dass ich Dich liebe!“ (Joh 21,15).

Möge ihm Gott, dem er in der Gemeinschaft der Sales-Oblaten nachgefolgt ist, all seine Dienste vergelten und ihm nun seinen ewigen Frieden in seiner Gegenwart schenken. ■

Beauftragung zum Lektor und Akolythen



Dominik Viet Hien Nguyen, Scholastiker der Österreichisch-Süddeutschen Provinz, wurde am 25. Mai 2008 zum Lektoren- und Akolythendienst beauftragt. Die Feier fand unter Leitung von Provinzial P. Konrad Haußner im Rahmen der Sonntagsmesse im Salesianum Eichstätt, statt. ■

Exerzitien und Profess in Indien



P. Ken McKenna OSFS, Novizenmeister in der nordamerikanischen Toledo-Detroit Provinz, hielt die Exerzitien für die indische Gemeinschaft der Sales-Oblaten. Zum Abschluss der Exerzitien erneuerten 13 Scholastiker am 31. Mai 2008 ihre Profess. Anschließend trafen sich alle Mitbrüder zu einer zweitägigen Versammlung, bei der wichtige Schritte für das kommende Arbeitsjahr besprochen und entschieden wurden. ■

Die Entscheidung ist gefallen: Am 1. Juli 2009 werden die Deutsche und die Österreichisch-Süddeutsche Provinz der Sales-Oblaten zu einer Provinz vereinigt werden.

Diese Entscheidung trafen die Provinzkapitel, also die höchsten gesetzgebenden Gremien der beiden Ordensprovinzen, am 23. Mai 2009 in Fockenfeld bei Konnersreuth, Bayern.

Damit ist ein wahrhaft historisches Ereignis eingetreten. Die Österreichisch-Süddeutsche Provinz der Kongregation des Sales-Oblaten existiert seit 1906. Die Deutsche Provinz wurde 1922 gegründet. 2009 – also nach 103 bzw. 87 Jahren – werden beide Provinzen nun zu einer einzigen.

Das Thema der Zusammenführung wurde in beiden Provinzen etwa seit 2000 diskutiert. Es wurden auch erste konkrete Schritte der Zusammenarbeit unternommen. Die Zeitschrift LICHT spielte dabei eine Vorreiterrolle. In der Herausgabe der Ordenszeitschriften nämlich beide Provinzen seit 1993 zusammen. Später kam die Zusammenarbeit in der Ausbildung und in der Hilfe für die Missionen hinzu.

Wie geht es weiter?

Auf den Provinzkapiteln einigte man sich auf einen konkreten Zeitplan für die Vereinigung. Danach wird es vom 21.-23. August 2008 eine Provinzversammlung geben, zu der alle 21 Mitbrüder der Deutschen und alle 82 Mitbrüder der Österreichisch-Süddeutschen Provinz eingeladen sind. Im November 2008 findet

Ab 1. Juli 2009 eine Provinz

Historische Entscheidung bei den Sales-Oblaten der Deutschen und Österreichisch-Süddeutschen Provinz



v.li: P. Josef Lienhard, Provinzial der Deutschen Provinz, und
P. Konrad Haußner, Provinzial der Österreichisch-Süddeutschen Provinz



Die Kapitulare beider Provinzkapitel zusammen mit Mitbrüdern
aus Fockenfeld

dann die Wahl der Delegierten für das erste gemeinsame Provinzkapitel statt. Im Dezember 2008 folgt die Informativwahl des ersten gemeinsamen Provinzials. Anfang des Jahres 2009 werden beide Provinzen vom Generaloberen der Sales-Oblaten, P. Aldino Kiesel OSFS, visitiert und im April 2009 wird das erste gemeinsame Provinzkapitel den ersten gemeinsamen Provinzial wählen,

der sein Amt am 1. Juli 2009 antreten wird. Dieser Prozess soll von allen Mitbrüdern betend begleitet werden. Wir bitten auch Sie ganz herzlich, uns mit ihrem Gebet auf diesem Weg zu unterstützen, damit wir gut in eine gemeinsame Zukunft gehen, in der wir unseren Ordensauftrag erfüllen, nämlich die Spiritualität des hl. Franz von Sales zu leben und zu verbreiten. ■

Wissens- und Wertevermittlung seien das erklärte Ziel des Gymnasiums, wenn es darum gehe, junge Menschen auf das Berufsleben vorzubereiten. Dies betonte der Provinzobere der Deutschen Provinz der Sales-Oblaten P. Josef Lienhard vor mehreren hundert Gästen in der Schulaula bei seiner Rede anlässlich des ersten Spatenstichs des neuen „Science College Overbach“ am 22. April 2008.

Wegweisend für die Zukunft

Wie sehr diese Zielsetzung gerade auch für den naturwissenschaftlichen Bereich Geltung hat, zeigt das Projekt des „Science College“, das ab dem Jahr 2009 intensiv einen wissenschaftlichen Nachwuchs in den Bereichen Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften fördern soll.

Geplant ist eine Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Jülich und der RWTH Aachen, so dass das College mit den Wissenschafts- und Forschungsinstitutionen in der Aachener Region vernetzt ist.

Der Neubau des College auf dem Gelände eines ehemaligen Bauernhofs wird der neuesten architektonischen Entwicklung entsprechen, und dies besonders im Hinblick auf die sparsame Energienutzung, die sich obendrein positiv auf die Luftqualität auswirkt und so ein optimales Lernklima schafft.

Neben den Unterrichtsräumen wird es im College auch ein Forum geben, das der Begegnung von Lernenden und Lehrenden

Entscheidender Schritt für ein großes Projekt

Erster Spatenstich des „Science College Overbach“



Gemeinsam die ersten Spatenstiche gesetzt: Provinzial P. Josef Lienhard (links) mit Gästen

dient. Zudem ist auf dem Gelände ein Gästehaus für rund zwölf Schüler mit acht Einzel- und zwei Doppelzimmern geplant.

Gefördert von Land und Staat

Gefördert wird das Projekt nicht nur vom Land Nordrhein-Westfa-



Nicht mehr allzu lang Zukunftsmusik: das Forum, die Begegnungshalle im Science College

len, in dem sich Haus Overbach befindet, sondern auch von anderen Landesministerien und sogar dem Bundesministerium für Wirtschaft und Forschung. Das stellte denn auch NRW-Bauminister Oliver Wittke als eine Zusammenarbeit von großem Seltenheitswert heraus. Doch, so der Politiker, die Investition lohne sich, denn „nirgends ist die Rendite höher, als wenn man in die Bildung investiert.“

Universale Bildung

Großes Lob für P. Josef Lienhard fand Landrat Wolfgang Spelthan, der den Provinzoberen als Motor des Projekts bezeichnete und dem es nicht zuletzt dadurch, dass er „im besten Sinne des Wortes betteln gegangen“ sei, zu verdanken ist, dass die notwendige Summe von 7,3 Millionen zusammenkam.

Scheint auch das „Science College“ dem Provinzial wichtiges Anliegen zu sein, und lässt sich ebenso der Einsatz des Ordens für die Naturwissenschaften gut mit dem Charisma ihres Gründers P. Louis Brisson verbinden, der ein begnadeter Erfinder war, so steht Overbach doch immer noch für ein umfassendes Bildungskonzept – bei dem etwa auch durch das große Angebot von Chören und Orchestern die musische Bildung nicht zu kurz kommt.

Und schließlich ist das Kloster immer noch ein beehrter Ort der inneren Einkehr und der Begegnung mit Christus im salesianischen Geist, wie das vielfältige religiöse Angebot zeigt. Es geht Overbach eben – wie es P. Provinzial Lienhard ausdrückte – um eine umfassende Werte- und Wissensvermittlung, und die wird tatsächlich notwendig sein, um eine gute Zukunft zu gestalten. ■

Weitere Amtszeit für Provinzial P. Josef Lienhard



Nach einer informativen Befragung der Mitbrüder hat P. Aldino Kiesel OSFS den Provinzoberen der Deutschen Provinz P. Josef Lienhard für eine weitere Amtszeit bestimmt. Die LICHT-Redaktion wünscht P. Lienhard weiterhin Gottes Segen für seinen Dienst an unserer Ordensgemeinschaft ■

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Österreichisch-Süddeutschen Provinz** der Sales-Öblaten (Eichstätt-Wien) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von EUR 13,- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen Licht-
Leserinnen und Leser:**

DORTMUND: Hagenbrock
Heinz;
EFERDING: Paminger Josef;
EITENSHEIM: Meixner Theresia;
GERASDORF: Platteter Rudolf;
KÖLN: Stein Maria;
KREFELD: Baensch Anneliese;
MEMMINGEN: Umenhof
Elisabeth;
MÜNCHEN: Hölzle Richard;
MÜNSTER: Leonhard Werner;
PADERBORN: Jüttemeier
Margarete;
TRÖSTAU: Liske Anna Maria;
WIEN: Eisenreich Anna;

**HERR, VOLLENDE SIE
IN DEINER LIEBE**

**Gott ist Freude, auch wenn du
stirbst. Gott ist immer Freude,
denn er kann das Wasser
unserer Not in den Wein
der Auferstehung verwandeln.
Carlo Caretto**

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Österreichisch-Süddeutsche
Provinz und Deutsche Provinz

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Brönnner & Daentler, D-85072 Eichstätt

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.- / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.
Versand) Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.

Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers, der Redaktion oder
des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND (Österreichisch-Süd-
deutsche Provinz – Eichstätt): Sparkasse
Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto. Nr. 2014
DEUTSCHLAND (Deutsche Provinz –
Jülich-Barmen): Kreissparkasse Düren
(BLZ 395 501 10) Kto. Nr. 17 00 350
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent
ÖSTERREICH: Postscheck-Konto Nr.
1911.985 Zeitschrift »Licht« Wien

Fotos (Seite): Archiv Dachsberg (5);
Archiv Franz-Sales-Verlag (2, 4, 6, 7, 9li,
11, 13un, 15un, 17–19, 22, 23, 25ob,
26, 27, 29); Klara Maria Falzberger OSFS
(20, 21); Agnes Theresia Furian OSFS
(Titel); Stephan Hörnle (8); Bettina Kris-
ten (15ob); Georg Okon (28ob); Archiv
Haus Overbach (9re, 28un); Sisters of
the Cross (24, 25un); Leo Schlamp (3);
Wikipedia (13ob)

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Deutschen Provinz**
der Sales-Oblaten (Jülich-Barmen) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

**An die
LICHT-Redaktion
Br. Georg Okon
Haus Overbach**

D-52428 JÜLICH



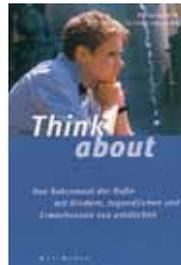
Helmut Schlegel
Spiritual Coaching
 208 Seiten,
 gebunden
 14,80 EUR
 Echter Verlag

Um Manager zu beeindrucken, muss man wahrscheinlich englische Buchtitel verwenden ... hier hätte man allerdings auch einen deutschen Titel finden können. Der Autor war bis 2007 Provinzial der thüringischen Franziskanerprovinz. Erschreibt über die Kunst der Menschenführung, die mit der persönlichen Lebensführung beginnt. Die Tugenden spielen dabei eine wesentliche Rolle. Impulse und Übungen, um sich selbst und andere besser führen zu können.



Bernhard Sill /
 Reinhard Kürzinger
**Durchs Leben
 getragen**
 288 Seiten, geb.
 18,90 EUR
 Katholisches
 Bibelwerk

„Gott ist ein Gebet weit von uns entfernt“, meint Nelly Sachs. Dieses Wort steht am Beginn dieses Buches, das eine Fülle an Gebeten beinhaltet, die den Menschen in den unterschiedlichsten Tages- und Lebenssituationen zu Gott tragen können. Klassische Gebete sind ebenso enthalten, wie Gebete in Ehe und Familie, in Dunkel, Leid und Tod oder Segensgebete. Das handliche Format lädt dazu ein, es immer dabei zu haben und zur Hand zu nehmen.



W. Beck /
 Ch. Hennecke
Think about
 84 Seiten, kartoniert, Fotos
 EUR 12,90
 Don Bosco
 Verlag

Das Buch enthält drei praktische Konzepte, die dazu verhelfen sollen, einen neuen positiven Zugang zum Sakrament der Buße zu bekommen. Das eine gilt für die Erstbeichte der Erstkommunionkinder, die weiteren für Jugendliche und für Erwachsene. Grundlage dazu bildet die „Think-about-Tour“, das heißt: ein Pilgerweg, in dem anhand unterschiedlichster Stationen die befreiende Kraft des Sakramentes der Versöhnung deutlich gemacht werden soll.



Manfred Scheuer
**Selig, die
 keine Gewalt
 anwenden**
 208 Seiten,
 gebunden
 EUR 17,90
 Tyrolia Verlag

Am 26. Oktober 2007 wurde Franz Jägerstätter selig gesprochen. Seine Weigerung, in der Wehrmacht Nazi-deutschlands Dienst an der Waffe zu tun, weshalb er zum Tod verurteilt und enthauptet wurde, geschah aus seiner tiefen Glaubensüberzeugung heraus, dass Gott Gewalt und Krieg verabscheut. Der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer und weitere Autoren schildern das Leben des Märtyrers und denken über die Bedeutung Jägerstätters für Heute und Morgen nach.



M. Plattig /
 R. Stolina (Hg.)
**Das Geheimnis
 Gottes und die
 Würde des
 Menschen**
 144 Seiten,
 Paperback
 EUR 16,90
 Grünewald Verlag

Was ist Spiritualität? Warum erleben wir eine Art Renaissance an Frömmigkeit und warum suchen die Menschen diese nicht in der Kirche? Solchen Fragen stellen sich die Autor/Innen dieses Buches und versuchen eine Antwort zu geben. Deutlich wird, dass das Christentum sehr wohl eine lange und wertvolle Tradition spiritueller Wege aufzuweisen hat, die neu zu entdecken sind, wenn Kirche heute lebendig bleiben will.



Anselm Grün
**Das Hohelied
 der Liebe**
 144 Seiten,
 gebunden
 EUR 12,-
 Vier Türme Verlag

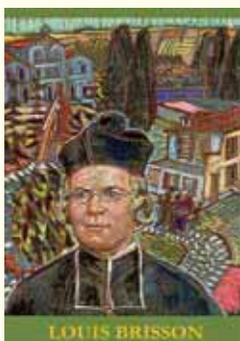
Ein bekannter Text des Neuen Testaments ist das Hohelied der Liebe des Apostels Paulus aus seinem ersten Brief an die Korinther. Anselm Grün verwendet diesen Bibeltext, um über die unterschiedlichsten Aspekte der Liebe nachzudenken, was sie ist, was sie nicht ist, was sie sein kann, in unseren Freundschaften, in der Ehe und in der Beziehung zu Gott. Er weist dabei auf die Parallelen zum Hohelied der Liebe des Alten Testaments hin, der Liebesgeschichte zwischen Gott und den Menschen.

Aktuell



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Dirk Koster OSFS: Louis Brisson
268 Seiten, broschur, zahlreiche SW-Fotos,
Verlag Pert Post, EUR 24,90 / SFR 43,70
ISBN 978-90-70376-62-8

Pünktlich zum 100. Todestag von P. Louis Brisson erschien die brandaktuelle Biographie über den Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales. Verfasst hat sie P. Dirk Koster OSFS, von dem schon eine hervorragende Lebensbeschreibung über den heiligen Franz von Sales vorliegt. Auch in seiner Brisson-Biographie hat der Autor ein gut lesbares Lebensbild einer faszinierenden Persönlichkeit gezeichnet.

Pedro Fernández Rodríguez OP: Das Herz des heiligen Franz von Sales im Kloster der Heimsuchung von Treviso, 128 Seiten, gebunden, 43 Farbfotos, EUR 19,90.- / SFR 34,90, ISBN 978-3-7721-0295-0

Das Buch beschreibt die bewegte Geschichte der Herzreliquie des heiligen Franz von Sales. Vom Kloster der Heimsuchung von Lyon, in dem der Heilige 1622 starb, kam sie während der französischen Revolution auf abenteuerliche Weise über Italien, Böhmen und Österreich ins italienische Treviso. Dort befindet sich das Herz von Franz von Sales, das bis heute unverwest geblieben ist, im Kloster der Heimsuchung.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de